

HANSER



Julien Green

Der Unbekannte

Roman

Übersetzt aus dem Französischen von Elisabeth Edl

Nachwort von Wolfgang Matz

ISBN: 978-3-446-23740-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23740-7>

sowie im Buchhandel.

Im Laufschrift stürmte er aus dem Haus, wie immer zu spät. Auf der Straße überall Polizeiwagen, wahrscheinlich eine von diesen Demonstrationen, die alles verstopfen; auf der Fahrbahn standen sicher Absperrgitter. Ecke Rue Vaneau war ein Durchkommen schon fast unmöglich, es sei denn, man konnte nachweisen, dass man im Viertel wohnte; er hatte aber nie einen Ausweis dabei. Das war einer seiner ganz wenigen Grundsätze. Er fragte sich, mit welchem Dreh er den großen Bogen über die Rue de Babylone vermeiden könnte.

Aus der Ferne, vom Boulevard des Invalides, drang das Geschrei der Demonstranten, das sich nach einer Protestkundgebung anhörte. CRS-Männer mit ihren Gladiatorhelmen auf dem Kopf trabten los, in Richtung Keilerei. Unwillkürlich warf er einen Blick auf seine Uhr.

»Mist! Zwei vor zwölf!«

Er schüttelte sie, als könnte sie etwas dafür, und hatte das Gefühl, sie sei stehengeblieben.

»Spinnt ja, dieser Wecker!« dachte er. »Ich bin angeschmiert. Rendezvous verpasst. So was passiert auch nur mir. Da muss ich mir 'ne hübsche Lüge einfallen lassen. Und dabei bin ich zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett gekrochen ...« Bei diesem Gedanken musste er lachen, denn als er die Augen aufgeschlagen hatte, zehn nach elf, stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Die Wahrheit ein bisschen zu verdrehen kostete ja nichts, und er konnte vielleicht alles wieder einrenken, falls Agathe wirklich böse war. Diese vermaledeite Demonstration war schuld an seiner Verspätung, die Bul-

len hatten ihn unter seiner Toreinfahrt blockiert, zehn, nein, zwanzig Minuten wenigstens hatte er voller Ungeduld ausharren müssen. Wieder lachte er bei der Vorstellung, dass er sich so leicht aus der Affäre ziehen konnte.

Als er einen zweiten Blick auf seine Uhr warf, um sicherzugehen, dass er sich nicht geirrt hatte, sagte eine Stimme hinter ihm laut und deutlich: »Zu spät!«

Er drehte sich um, weil er den Flegel auf seine gewohnte Art zurechtweisen wollte, ironisch und scharf, doch etwas hielt ihn zurück. Nein, er hatte den Unbekannten noch nie gesehen, aber der Eindruck, dass er ihm nicht völlig fremd war, ließ ihn die Frechheit, die er auf den Lippen hatte, schnell wieder herunterschlucken.

»Sie schauen jetzt schon zum zweiten Mal auf Ihre Uhr«, sagte der Mann. »Nein, hören Sie zu. Ich will Sie bloß eine Sekunde lang aufhalten, ich möchte ...«

»Keine Zeit, hab ein Rendezvous.«

»Wer hat das nicht in Ihrem Alter! Trotzdem würde ich Ihnen gern einen Vorschlag machen ...«

»Sie sind auf dem falschen Dampfer. Ich bin kein ...«

»Einen ganz ehrenwerten Vorschlag, mein junger Freund!«

Das war mit eisiger Ironie gesprochen, ganz im Gegensatz zu Viviens aufbrausender Schlagfertigkeit. Aber diesem blieb keine Zeit zu antworten, der Mann fasste ihn am Ärmel. Sie waren an der Ecke Rue de Varenne; zwei CRS-Wagen parkten auf der linken Seite der Rue Vaneau; etwa zehn Polizisten standen rechts auf der Kreuzung, blockierten den Gehsteig zum Hôtel Matignon. Die kleinste Auseinandersetzung würde sie auf den Plan rufen, und selbst wenn es kein Verbrechen war, auf der Straße angequatscht zu werden, die Sache wirkte faul. Vivien hatte ein ziemlich flexibles, also nicht immer ganz ruhiges Gewissen. Freilich, er war erst zwanzig, und Gewissen ist etwas fürs reife Alter, für Kain und seine

Tierhäute, wie ein greiser, verschwafelter Dichter sagte, den sie ihnen in Französisch aufgebrummt hatten. Mit dem offenen Hemdkragen, der locker gebundenen Krawatte und seinem verschlafenen Gesicht konnte das ganze schlecht für ihn ausgehen, wenn er laut wurde. Da er außerdem nur dreißig Meter entfernt wohnte, war bestimmt irgendeine gute Seele draußen unterwegs und würde gleich das Schlimmste argwöhnen, Bürger sind eben Lästermäuler im Dienste abscheulicher Gedanken.

Der Mann mochte um die vierzig sein, sah ganz passabel aus, na ja, wie man eben aussieht in diesem kanonischen Alter. Ganz schön dreist, ihn auf diese Weise anzumachen, quasi vor dem eigenen Haus, das würde er Agathe erzählen, nein, nicht ihr, aber seinen Freunden, die würden ihn damit bestimmt nicht aufziehen, denn wahrscheinlich passierte so etwas auch ihnen. Vivien blickte auf den Unbekannten.

»Endlich kommen Sie zur Vernunft«, sagte der. »Wenn Sie zehn Minuten haben und mich anhören wollen, gehen wir ins Café da gegenüber.«

»Nein, ich habe schon Verspätung.«

»Sie sind nie pünktlich, nie der erste bei einem Rendez-vous, da lege ich die Hand ins Feuer.«

»Sie würden sich verbrennen. Ich bin sogar zu früh dran, aber ich bummle, lass die Zeit vergehen, das ist eine Frage ...«

»... der Selbstachtung.«

»Wollen Sie mich beleidigen?«

»Reden Sie nicht so laut, man schaut schon auf uns.«

»Die zählen nicht, das sind Bullen.«

»Gut, sollen die vielleicht nach Ihrem Ausweis fragen? Nein! Dann denken Sie mal über das nach, was ich Ihnen jetzt sage.«

Nach einer Weile fügte er hinzu:

»Ich will Ihre Jugend.«
»Und das nennen Sie einen ehrenwerten Vorschlag!«
»Es geht nicht um das, was Sie mit der Selbstgefälligkeit, sagen wir mal, Ihres Alters glauben. Denken Sie gut darüber nach.«
»Obendrein«, überlegte Vivien, »fordert der mich noch auf nachzudenken, das ist ein Spinner, der nichts zu tun hat, wie kann ich den am schnellsten loswerden?«
»Sie hören mir nicht zu.«
»Was wollen Sie eigentlich?«
»Sie!«
»Das ist wenigstens ein offenes Wort. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass Sie Ihre Zeit verschwenden.«
»Und ich habe Ihnen schon gesagt, dass es wirklich nicht um das geht, was Sie sich einbilden. Von kleinen Sexgeschichten keine Rede. Seien Sie vernünftig.«
»Was ist dann: meine Jugend?«
»Ihre Art zu leben, sich zu bewegen, zu fühlen ... zu sein, kurz gesagt.«
»Mehr nicht!«
Vivien lachte schallend:
»Wir sollten uns jetzt verabschieden, Sie sparen sich ...«
»Ersparen sich, wenn es Ihnen recht ist, mein junger Freund. Das ist der korrektere Ausdruck, und ich möchte Ihnen wenigstens beibringen ...«
»Wollen Sie mich weiter ver...«
»Keine Grobschlächtigkeiten. Das ist ungezogen und passt nicht zu Ihnen.«
»Ich wollte sagen: verhöhnenpipeln. Auf Wiedersehen!«
»Auf Wiedersehen. Wir sehen uns also morgen wieder.«
»Das war nur so hingesagt, Sie sind nicht ganz dicht!«
»Auf Wiedersehen heißt: auf Wiedersehen. Denken Sie ein bisschen logisch. Und außerdem liegt mir viel an Ih-

rer Jugend, die will ich um jeden Preis, hören Sie: um jeden Preis.«

»Ich bin nicht zu kaufen, Schluss jetzt.«

»Jeder Mensch hat seinen Preis, sagte Cromwell, jemand, von dem Sie wahrscheinlich noch nie gehört haben, aber der kannte sich damit aus. Ich gehe jetzt. Also bis morgen, gleiche Zeit, in dem Café, wo Sie immer Ihre Vorlesungen schwänzen, beim Diderot-Denkmal. Dann erkläre ich Ihnen Punkt für Punkt unseren Pakt.«

»Warten Sie! Was soll ...«

Der Mann hatte bereits die Straße überquert und verschwand hinter der Polizeiabsperrung.

»Na so was!« rief Vivien laut. »Der schlüpft problemlos durch, wie ein Dieb. Mich hätten sie bestimmt aufgehalten.«

Die Blätter der Bäume schimmerten fröhlich in der Sonne an diesem Frühlingsmorgen, wie an jedem anderen. Der Boulevard Saint-Germain war leer oder beinahe, Ferienstimmung lag in der Luft, ein Hauch von Freiheit: keine Autos, ein klarer Himmel ohne die üblichen Abgasdämpfe, nur ein paar dahintreibende Wölkchen, die Heiterkeit verströmten.

Maxime zögerte zwischen zwei Tischen auf der Terrasse, entschied sich dann aber für einen gleich hinter der Glasscheibe, von wo aus man den Eindruck hatte, Diderot schreibe an die Hauswand gegenüber. Geschmackssache, er konnte dieses Denkmal des Enzyklopädisten nicht ausstehen, und er nannte ihn auch nie anders, so als leide der Mann an einer komplizierten und hoffnungslosen Krankheit. Ein Ausländerpärchen beschriftete zwischen den Überresten seines Frühstücks einen Stapel Postkarten. Weiter hinten, fast im Dunkeln, wartete der Kellner, Wischtuch in der Hand, als wolle er die Gäste verscheuchen.

Vivien, der Verspätung hatte, setzte sich auf die Terrasse. Da er den Unbekannten vom Vortag nicht sah, dachte er, dieser habe ihn zum Narren gehalten und versetzt. Weshalb war er überhaupt hergekommen? Das hatte wirklich keinen Sinn, vor allem keinen Realitätssinn. Zum Glück hielt ihm die Geschichte vom Vortag Agathe ein wenig vom Leibe, denn sie würde wohl ein, zwei Tage böse sein. Er bestellte einen Kaffee, schlug die Morgenzeitung auf, die er im Vorbeigehen gekauft hatte, um seine Unsicherheit zu überspielen, falls ... Er las gerade die Sportseite, als der Kellner den Kaffee vor ihm

abstellte, ihm die Zeitung aus der Hand riss und mit hinein-
nahm.

Nach einem Augenblick der Fassungslosigkeit sprang Vivien auf und wollte diesem Irren einen Denkartel verpassen. Kaum hatte er das Café betreten, erblickte er seine Zeitung, auseinandergefaltet, in unbekanntem Händen. Vivien schnappte sie sozusagen im Fluge.

»Die gehört mir!« sagte er. »Oh, verzeihen Sie, ich wusste nicht, dass Sie dahinter stecken.«

»Ich werde mich nicht aus dem Staub machen wie gestern. Sie können Platz nehmen, hier sind wir ungestört. Ach, übrigens, mein Name ist Maxime.«

»Ich heiße ...«

»Ich weiß: Vivien. Außerdem mögen Sie Ihren Vornamen, und er passt zu Ihnen.«

»Schluss mit den Liebenswürdigkeiten. Was wollen Sie von mir?«

»Das habe ich Ihnen doch gestern schon gesagt: Ihre Jugend. Augenblick. Nicht, was Sie vielleicht denken, auch das habe ich Ihnen bereits erklärt. Legen Sie Wert darauf, dass wir hier miteinander reden, wo jeder zuhören kann?«

»Ich habe nichts zu verbergen!«

Vivien wurde plötzlich nervös.

»Glauben Sie? Ich könnte Sie in Erstaunen setzen. Soll ich Ihnen zum Beispiel verraten, woran Sie gestern dachten, nach Ihrem verpassten Rendezvous? Ein paar Worte müssten Ihnen auf die Sprünge helfen.«

»Bitte sehr.«

»Die erstbeste, die mir ins Auge sticht ...«

»Na ja«, unterbrach Vivien, »dazu braucht es keine große Einbildungskraft.«

»... mit Kleidern, im Stehen noch an der Tür ...«

»Das reicht. Was wollen Sie mir beweisen?«

Vivien hatte keine Lust, sich die etwas schmutzige und hochpersönliche Fortsetzung dessen anzuhören, was er wirklich gedacht hatte.

»Ich muss mich also wiederholen. Geben Sie mir Ihre Jugend, ohne jede Einschränkung. Es geht um nichts Körperliches, in dem Punkt interessieren Sie mich nicht. Aber ich will sehen, wie Sie leben: wie weit Sie in Ihren Dummheiten gehen, was Sie retten werden und was Sie vollbringen, worin Sie scheitern und was daraus entsteht, zu welchem Mann Sie am Ende werden. Verstehen Sie mich richtig. Natürlich kann ich nicht in Ihre Haut schlüpfen, das wäre viel zu schön, außerdem will ich nicht verzichten auf all das, was ich weiß. Sie werden also mein Ersatzmann sein, denn Sie sind das, was ich gern noch wäre, äußerlich wenigstens. Oh, in Ihrem Alter machte ich eine überaus gute Figur, aber das ist Vergangenheit. Mit vierzig hat man diese Unschulds- und Siegermine verloren. Ich will Ihnen keineswegs schmeicheln, Sie können ja nichts dafür, es ist einfach so. Reine Feststellung. Wenn man in Ihrem Alter Bescheid wüsste, bräuchte man später nicht betteln zu gehen, wie ich es gerade tue. Wieviel vergeudete Zeit, für nichts und wieder nichts! Ich kann Ihnen helfen.«

»Ich verstehe kein Wort von Ihrem Geschwafel. So alt sind Sie auch wieder nicht, und außerdem, wie können Sie meine Jugend bekommen?«

»Ganz einfach.«

Vivien überlegte, dass er besser so tat, als führten sie ein stinknormales Gespräch, aber seine Gedanken schweiften ab: Wie sollte er sich herausmanövrieren aus dieser ...?

»Ich werde Ihnen beim Leben zuschauen«, fuhr Maxime fort.

Seine Stimme war jetzt leiser.

Vivien ertappte sich dabei, dass er mit größerem Interes-

se zuhörte, als er für möglich gehalten hätte. Was wollte der Mann von ihm, wenn es nicht ums Bett ging? Besaß er wirklich geheime Kräfte? Oder kroch er gerade einem Gauner auf den Leim, einem Spintisierer, einem Sektenmitglied, einem dubiosen Polizisten, einem ausgerasteten Psychoanalytiker?

»Grübeln Sie nicht weiter«, murmelte Maxime, als habe er den Irrweg seiner Gedanken verfolgt. »Übrigens, Maxime ist ein eigens für Sie erfundener Name. Irgendwann erfahren Sie auch meinen richtigen. Vorläufig ist er belanglos für unsere Geschichte.«

»Unsere Geschichte! Ich habe nicht das geringste zu schaffen mit ...«

»... dem, der zu Ihnen spricht!«

Maxime lachte schallend und sagte, einer Frechheit zuvorkommend:

»Es könnte Sie erschrecken, wenn ich Ihnen gleich die volle Wahrheit einschenke. Schwer zu verdauen, und außerdem sind wir noch nicht soweit. Ist es Ihnen recht, wenn ich fortfahre? Ihr Schweigen nehme ich als Einverständnis. Ich werde also mit Ihnen leben, mit Ihnen als mein Stellvertreter. Fallen Sie mir jetzt nicht mehr ins Wort. Sie sind frei, ich werde nur da sein, wenn Sie eine Vertrauensperson brauchen. Dann erzählen Sie mir, was Sie möchten. Ich werde immer das Wahre vom Möglichen unterscheiden können und das Mögliche vom Erfundenen. Ich werde bei allem, was Sie tun, dabeisein. Zuhören, ohne dass Sie es merken. Und selbstverständlich, wenn Sie darüber hinaus noch mit mir sprechen wollen, brauchen Sie nur diese Nummer hier anzurufen.«

Ein Zettel lag plötzlich in der Hand des Mannes.

»Sehen Sie, das ist eine Nummer hier aus dem Viertel. Meine Wohnung liegt unweit der Ihren, wo, das erfahren Sie noch früh genug, wir bleiben einander also nahe, aber incognito. Andererseits, wenn es Ihnen Angst macht, mir Ihre

Geheimnisse zu erzählen, können Sie auch alles aufschreiben. In ein Notizbuch, verschlüsselt, wenn Ihnen das lieber ist und Sie die nötige Geduld aufbringen. Einen Ratschlag noch: Schreiben ist leichter als Reden. Man befreit sich. In Ihrem Alter hat man Angst vor gewissen Wörtern, wenn man sie ausspricht. Nicht die schmutzigen, nein, die sind Alltagsvokabular heutzutage, aber Wörter, die Ihr Herz preisgeben.«

»Sieh an«, unterbrach Vivien gereizt, »das ist ja etwas ganz Neues! Zuerst kommt das Herz, dann erst der Sex, wie auf einem Sofa.«

»Ihr Herz macht Ihnen also Angst?«

»Ich hab keine Angst.«

»Und ob! Gehen Sie in sich, das kommt wahrscheinlich nicht häufig vor. Sie sind selbstsicher? ein bisschen oberflächlich, hm? Einfache Gefühle, weiter nichts.«

»Sie gehen mir auf die Nerven.«

In letzter Sekunde verschluckte Vivien ein ordinäres Wort.

»Ich glaube, Sie sind verrückt. Der Trick mit der Zeitung war mit dem Kellner abgesprochen. Und ich habe mich entschuldigt!«

»In dem Augenblick habe ich wirklich gewusst, dass ich Sie sein wollte. Es ist so ungewöhnlich, ein Bursche in Ihrem Alter, der *Verzeihen Sie* sagt.«

»Aber der Kellner ist verrückt, das sieht man auf den ersten Blick.«

»Sie glauben wohl, Sie leben in einer Irrenanstalt!«

Der junge Mann lachte schallend. »Der Mund eines Raubtiers«, dachte der Mann. »Herzhaft ins Leben beißen, das hat einen Sinn«, doch wozu beschreiben, was er vor sich sah, er musste die Diskussion auf später verschieben, er hatte das Samenkorn in fruchtbare Erde gelegt, und morgen ...

»Wir sehen uns ein andermal«, sagte er und stand auf.

Der junge Mann musterte ihn:

»Sie verduften schon wieder!«

In dem Augenblick erschien der Kellner, griff sich von neuem die Zeitung und fuchtelte mit seinem Wischtuch, was so viel bedeutete wie, man müsse etwas bestellen oder den Platz räumen. Maxime nutzte die Gelegenheit und verschwand. In Null Komma nichts saß Vivien allein vor einem schwarzen Kaffee.

»Zwanzig«, verkündete der Kellner barsch.

»Kennen Sie den Herrn, der gerade hier war?« fragte Vivien und zählte das Geld auf den Tisch.

Der Kellner kassierte, zuckte die Achseln und kehrte ihm den Rücken.